20. Sonntag im Jahreskreis A

Erste Lesung Jesaja 56,1.6-7

So spricht der Herr: Wahr ist das Recht, und sorgt für Gerechtigkeit; denn bald kommt von mir das Heil, meine Gerechtigkeit wird sich bald offenbaren. Die Fremden, die sich dem Herrn angeschlossen haben, die ihm dienen und seinen Namen lieben, um seine Knechte zu sein, alle, die den Sabbat halten und ihn nicht entweihen, die an meinem Bund festhalten, sie bringe ich zu meinem heiligen Berg und erfülle sie in meinem Bethaus mit Freude. Ihre Brandopfer und Schlachtopfer finden Gefallen auf meinem Altar, denn mein Haus wird ein Haus des Gebets für alle Völker genannt.

Zweite Lesung Römer 11,13-15.29-32

Brüder und Schwestern! Euch, den Heiden, sage ich: Gerade als Apostel der Heiden preise ich meinen Dienst, weil ich hoffe, die Angehörigen meines Volkes eifersüchtig zu machen und wenigstens einige von ihnen zu retten. Denn wenn schon ihre Verwerfung für die Welt Versöhnung gebracht hat, dann wird ihre Annahme nichts anderes sein als Leben aus dem Tod.

Denn unwiderruflich sind Gnade und Berufung, die Gott gewährt. Und wie ihr einst Gott ungehorsam wart, jetzt aber infolge ihres Ungehorsams Erbarmen gefunden habt, so sind sie infolge des Erbarmens, das ihr gefunden habt, ungehorsam geworden, damit jetzt auch sie Erbarmen finden. Gott hat alle in den Ungehorsam eingeschlossen, um sich aller zu erbarmen.

Evangelium Matthäus 15,21-28

In jener Zeit zog Jesus sich in das Gebiet von Tyrus und Sidon zurück. Da kam eine kanaanäische Frau aus jener Gegend zu ihm und rief: Hab Erbarmen mit mir, Herr, du Sohn Davids! Meine Tochter wird von einem Dämon gequält. Jesus aber gab ihr keine Antwort. Da traten seine Jünger zu ihm und baten: Befrei sie von ihrer Sorge, denn sie schreit hinter uns her. Er antwortete: Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt.

Doch die Frau kam, fiel vor ihm nieder und sagte: Herr, hilf mir! Er erwiderte: Es ist nicht recht, das Brot den Kindern wegzunehmen und den Hunden vorzuwerfen. Da entgegnete sie: Ja, du hast recht, Herr! Aber selbst die Hunde bekommen von den Brotresten, die vom Tisch ihrer Herren fallen. Darauf antwortete ihr Jesus: Frau, dein Glaube ist groß. Was du willst, soll geschehen.

Und von dieser Stunde an war ihre Tochter geheilt.

Zum Nachdenken

Wer die heutige Erzählung aus dem Evangelium hört, tut sich vermutlich nicht leicht mit ihr. Jesus, den wir sonst als barmherzigen und menschenfreundlichen Mann kennen, reagiert für unser Empfinden in Wort und Verhalten eigenartig schroff und unfreundlich. Nur wenn wir bereit sind, um das Verstehen dieser Geschichte zu ringen und sie in ihrem Gesamtverlauf zu betrachten, wird sie sich uns als Modell für einen Glauben im Prozess erschließen. Jesus erfährt sich als Jude zunächst ausschließlich zu seinem eigenen Volk gesandt. Eine kanaanäische, also nichtjüdische Frau bittet ihn um Hilfe. Sie, die außerhalb des jüdischen Glaubens lebt, erweist sich aber als so überzeugt, dass sie sogar gegen den Widerstand von Seiten Jesu an dieser Überzeugung festhält und ihre Hoffnung allein auf Ihn setzt. Im Gegenzug erweist sich Jesus auf ihre Argumentation hin als Lernender, indem er ihren Glauben als groß anerkennt und auf dessen Basis die kranke Tochter heilt. Ohne die Überzeugung Jesu, primär zunächst zum eigenen Volk gesandt zu sein, in Frage zu stellen, gelingt es ihr, ihn zu öffnen für die anderen, die Nichtjuden, die sich ebenso nach der Erfahrung der Frohen Botschaft in Wort und Tat sehnen. So gesehen zeigt uns diese Erfahrung eine wesentliche Dimension unseres Glaubens auf. Wenn wir betrachten, wie die beiden Hauptpersonen im Verlauf dieser Szene argumentieren und sich dabei mitverändern, können wir ganz deutlich sehen, dass Glaube stets ein Lernprozess ist, der Wachstum und Entwicklung einschließt – auf beiden Seiten. Er ereignet sich in konkreten Lebenssituationen und -krisen, entwickelt und verändert sich an den alltäglichen Herausforderungen. Auch Jesus war ein Lernender, der Tag für Tag seinen Weg ertastete. Sein Ziel war, den Willen Seines Vaters zu erfüllen. Dieser Wille war jedoch nicht ein für alle Mal festgeschrieben, um dann Punkt für Punkt abgehakt zu werden.

Jesus sah sich vor die Notwendigkeit gestellt, in jeder Lebenssituation neu nach dem Willen Gottes Ausschau zu halten und darum zu ringen.

Viele Berichte, die erzählen, wie Jesus sich dazu immer wieder zum Gebet zurückzog, zeugen davon. Ein solches Ausschau-Halten, Unterscheiden und je Neu-Entscheiden war und ist nicht leicht. Viel einfacher ist es, jemandem zu folgen, der vorgibt, stets das einzig Wahre und Richtige zu wissen. Ob sich wohl deshalb weltweit in Gesellschaft, Politik und Kirche eine bedenkliche Zunahme des Fundamentalismus beobachten lässt...? Jesus war bereit, sich auf noch unbekannte Herausforderungen einzulassen und aus jeder neuen Erfahrung zu lernen – sind wir es auch, was unsere Prinzipien, Überzeugungen und Glaubenssätze angeht? Um neue Wege zu beschreiten, uns auf andere/s hin zu öffnen brauchen wir großen Mut. Alles, was neu, anders, ungewohnt, "fremd" ist, wird tendenziell vorsichtig, ja misstrauisch betrachtet. Denn wir wissen nicht, ob der/die/das Andere uns freundlich oder feindlich gesinnt entgegentritt.

Das "Alte" ist bekannt, wohin sich das "Neue" entwickelt, liegt noch im Dunkeln. Immer wieder spüren wir die Sehnsucht, stehen zu bleiben oder gar ins vertraute Terrain zurückzukehren.

Erst allmählich und vorsichtig gelingen Schritte der Annäherung, der Annahme und Aufnahme des Unbekannten. Dann kann das zunächst Fremde integriert werden in das Eigene und dieses bereichern. In der Begegnung zwischen Jesus und der Kanaanäerin entwickeln sich gegenseitige Achtung und Wertschätzung der Überzeugung und Prinzipien des/der jeweils anderen.

Nicht Dogmen, sondern Herzensweite bildet das Fundament jenes Glaubens, der Nähe schafft und Brücken baut!